

Lohnt es sich, für Geld zu arbeiten?

Lohn und das Gefühl von Bedeutsamkeit

Theodor Dierk Petzold

Antonovsky beschreibt das ‚Gefühl von Bedeutsamkeit‘ als das Gefühl, dass „Anforderungen Herausforderungen sind, die Anstrengung und Engagement *lohn*en“ (1997 S. 36).

Wird Menschen über den ‚Lohn‘ ihre Arbeit bedeutsam gemacht?
Und: Wie bedeutsam ist Geld?

Der Refrain eines beliebten Songs „Ohne Moos nichts los“ spiegelt die Bedeutung des Geldes in weiten Bereichen unserer Gesellschaft. Geld scheint eine besonders wichtige Rolle zu spielen. Für Geld wird fast jede Arbeit bzw. jeder Dienst verrichtet, so als könnte Geld jeder Tätigkeit eine besondere Bedeutsamkeit oder sogar einen besonderen Sinn verleihen. Geld motiviert heute offenbar viele Menschen in erheblichem Maße.

Lohnt es sich für Geld?

Geld-Lohn als Initiation in die Kultur

Ein Jugendlicher, der seinen ersten Lohn bekommt, fühlt sich damit oft ein ganzes Stück bedeutsamer und integrierter in die kulturelle Dimension der Gesellschaft. Viele Männer binden ihr Selbstwertgefühl an die Höhe des Lohnes. Frauen suchen sich oft Männer, die gut verdienen bzw. fühlen sich minderwertiger, wenn sie für gleiche Arbeit nicht gleichen Lohn erhalten. Das Gefühl von Bedeutsamkeit wird in unserer Gesellschaft durch Geld getriggert. Das Gefühl von Bedeutsamkeit kann dann auch oft ‚blind‘ machen für den dahinter liegenden Sinn der verlangten Arbeit. Das nennt man dann Bestechlichkeit oder Prostitution: Jemand macht eine Arbeit, weil er durch den Lohn, den er dafür erhält, nicht mehr nach dem gesellschaftlichen ethisch-moralischen Wert der Arbeit fragt, und auch nicht danach, ob sie für einen selbst gesund ist oder nicht. An diesem Beispiel sehen wir wieder, wie das Gefühl von Bedeutsamkeit in Gegensatz kommen kann zu einem ethisch erfassten Sinn bzw. zu der individuellen Gesundheit (vgl. Petzold ‚Sinnfindung salutogenetisch‘).

Andersherum gibt es einige Menschen, die aus ethischer Überzeugung nicht beim Militär oder in der Rüstungsindustrie arbeiten wollen, andere, die nicht für die Regierung oder eine Bank arbeiten wollen oder keine Aktien kaufen würden, wieder andere, die nicht für die Zuckerindustrie oder genmanipuliertes Saatgut herstellende Industrie arbeiten usw. – weil ihnen der Zweck der Arbeit, das Produkt, nicht übereinstimmt mit ihrer Auffassung von Sinnhaftigkeit. Es gibt auch Menschen, die nur für die Mafia oder Terrorgruppen arbeiten wollen.

Arbeit zur Existenzsicherung und zum Glück

Für viele liegt der Sinn der Arbeit zunächst einmal ganz nahe darin, sich selbst und evtl. ihre Familie so zu ernähren, dass es einem gewissen gesellschaftlichen Standard entspricht. Dazu brauchen sie ein hinreichendes Einkommen. Glücksforscher haben herausgefunden, dass in unserer Gesellschaft der Betrag von 1.000-2.000 € (netto) pro Person ausreicht, um glücklich zu leben. Mehr Geld bringt im Durchschnitt nicht mehr Glücksgefühle (Dahl 2008). Darunter aller-

dings gibt es weniger Glück. Das Gefühl von Glück ist m. E. ein wiederkehrendes momentanes Gefühl von ganzheitlicher Stimmigkeit (Kohärenz), das zwar nicht gleichzusetzen ist mit dem SOC von Antonovsky aber bestimmt den SOC erhöht. So gesehen können wir allen Lohn, der ca. 1.500 € (netto) übersteigt als Verführung sehen, die uns eine Bedeutsamkeit vorspiegelt, die uns nicht mehr viel Glück einbringt, und damit schon einen Hauch vom Charakter der Bestechung hat. Möglicherweise brauchen einige Menschen ein derart gepushtes Bedeutsamkeitsgefühl um ein ursprünglich vermindertes Selbstwertgefühl zu kompensieren.

Lohn und Glück

Die Glücksforschung hat interessante Aufschlüsse darüber ergeben, dass die meisten Menschen dazu neigen, ihr Wohlbefinden in Bezug auf das Einkommen davon abhängig zu machen, wie viel die meisten anderen verdienen. So haben sich Studenten mehr für ein geringeres Einkommen (50.000 \$) entschieden, wenn es nur höher war als der Durchschnitt (25.000 \$), anstatt für ein höheres (100.000 \$), wenn dieses weniger war als der Durchschnitt (250.000 \$). Offenbar wird durch die relative Höhe des Einkommens das Gefühl von Bedeutsamkeit getriggert. Es schafft anscheinend ein niedrigeres Wohlbefinden, wenn man weniger verdient als die meisten anderen.

Die Glücksforschung hat auch herausgefunden, dass Glück dadurch entsteht, wenn Menschen Sinn in ihrer Arbeit finden können.

Wenn wir nun diese unterschiedlichen Erkenntnisse in Bezug zum Gefühl der Bedeutsamkeit und der Sinnhaftigkeit zusammenbringen wollen, so kann man zusammenfassend wohl davon sprechen, dass der höchste Wert für das Kohärenzgefühl dann gegeben ist, wenn es nicht nur eine emotionale Bedeutsamkeit oder eine kognitive Einsicht in einen Sinn gibt, sondern wenn es eine Übereinstimmung zwischen dem Gefühl von Bedeutsamkeit und der Einsicht in eine übergeordnete auch ethische Sinnhaftigkeit gibt.

Nachhaltiger scheint dabei die *Einsicht* in die Sinnhaftigkeit zu sein – *kurzfristig wirksamer* die *gefühlte* Bedeutsamkeit.

Lohnt es sich für Geld?

Sinn von Arbeit und ein bedingungsloses Grundeinkommen

Solange die Menschen persönlich existentiell abhängig vom Geld-Lohn sind (um sich und die Familie zu ernähren), können sie zu allen auch unsinnigen oder sogar schädlichen Arbeiten veranlasst werden. Wenn das Arbeiten aber *dafür* nicht erforderlich ist, braucht es *diesen* Antrieb nicht, dann kann das Gefühl von Bedeutsamkeit durch die Sinnhaftigkeit der Arbeit selbst gegeben werden. Dann können sich alle Menschen unabhängig vom Geld fragen: Wofür lohnt es sich zu arbeiten? Wenn es also ein bedingungsloses Grundeinkommen für jeden Menschen geben sollte, werden die Menschen mehr Freiheit haben, nach der Sinnhaftigkeit der Arbeit zu fragen.

Durch ein bedingungsloses Grundeinkommen wird von der Kultur das individuelle Leben per se wertgeschätzt, anerkannt und belohnt. Das Vertrauen der Kultur in ihre Mitglieder stärkt deren Bedeutsamkeit bedingungslos – ähnlich wie die „gesellschaftliche Mutterschaft“ in Finnland (s. Koskus-Gärtner) dem Leben der Kinder eine bedingungslose Bedeutsamkeit erteilt. Dies dürfte ganz allgemein das Gefühl von Bedeutsamkeit sowie das Kohärenzgefühl und damit auch die Gesundheit in der Gesellschaft stärken.

Literatur

Dahl E. (2008): Macht Geld glücklich? Das Wohlstandsparadox. In: Spektrum der Wissenschaft Mai 2008 S. 84-87

Werner G. (2007): Ein Grund für die Zukunft: das Grundeinkommen. Stuttgart: Verlag Freies Geistesleben.

Werner G. (2008): Einkommen für alle. Köln: Bastei Lübbe